

**Todernst. Eine Analyse des geschlechtsspezifischen Suiziddiskurses in
Österreich (1870 bis heute)**

**Ein Dissertationsprojekt am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien
Dissertationsbetreuung durch ao. Univ.-Prof. Franz X. Eder**

Ing.ⁱⁿ Mag.^a Michaela Maria Hintermayr

Abstract

Ausgangssituation - Suizidale Handlungen von Frauen werden anders interpretiert und theoretisiert als jene von Männern. **Forschungszeitraum und -ort** - Österreich ab 1870 bis heute. Ab den 1870er stieg die Suizidrate durch das Bevölkerungswachstum, die Reorganisation der Todesursachenstatistik, die Industrialisierung und die Säkularisierung an. **Forschungsstand/Theorie** - Hier haben wir es mit einer spezifischen Dichotomie zu tun, die den Frauen den Suizidversuch, die weichen Suizidversuchsmethoden, die Suizidumstände des Affekts, der Emotion, der „unernsten“ Absicht („Hilferuf“) und/oder der erpresserischen Intention zuordnet. Den Männern wird hingegen der Suizid, die harten Methoden, die Ratio und Planung sowie eine hohe „Ernstlichkeit“ attribuiert. Bei den traditionellen Erklärungsmustern für weibliche Suizidalität dominieren die Thesen vom „schwächeren“ Geschlecht, dem Schutz durch eine Schwangerschaft, dem Einfluss des Menstruationszyklus, der „weiblichen“ Charaktereigenschaften und der sozialen Rolle. Bei den Männern dominieren hingegen die Thesen von der hohen Belastung, der Geistesarbeit und der nicht-physiologischen Begründetheit. **Erkenntnisinteresse** - Welches Wissen wurde im geschlechtsspezifischen Suiziddiskurs produziert und repräsentiert? Welche soziale Wirklichkeit wurde damit erzeugt? **Methoden** - Critical Discourse Analysis nach Norman Fairclough. Als integrative Bestandteile der Diskursanalyse sind eine Metaphernanalyse nach George Lakoff/Mark Johnson und eine Analyse der Kollektivsymbole nach Jürgen Link geplant. **Quellenkorpus** - Als Quellenkorpus dienen die Suizidstatistiken für Österreich von 1870 bis heute, die Klassiker der Suizidforschung, die geschlechtsspezifische Suizidforschung, mehrere Frauenzeitschriften, eine Tageszeitung sowie Selbstzeugnisse und genaue Fallbeschreibungen.

1. Ausgangssituation und Projektziele

Suizidale Handlungen von Frauen werden anders interpretiert und theoretisiert als jene von Männern.¹ Dies wirft Fragen nach dem „Warum“, dem „Wie“ und den daraus hervorgehenden Konsequenzen auf, die im Rahmen des Dissertationsprojekts diskurs- und metaphernanalytisch sowie durch eine Untersuchung der Kollektivsymbole und der Normalitätsproduktion geklärt werden sollen. Durch die Kombination von Ansätzen aus der soziolinguistischen Diskursanalyse, der kognitiven Linguistik und der dekonstruktivistischen Geschlechterforschung² gewinnt das Projekt seinen interdisziplinären Charakter. Die Ziele des Projektes liegen in der Aufdeckung der Herrschaftsverhältnisse und der Dekonstruktion des nach Geschlecht geschiedenen suizidalen Subjektes. Darüber hinaus soll gezeigt werden, welche gewichtige Rolle die Wissenschaft bei der Produktion von sozialer Bedeutung und Ordnung spielt.

Die österreichische Suizidforschung, hauptsächlich betrieben von Psychiatrie und Psychologie, widmete sich solchen Themen bisher nicht, sondern konzentrierte sich hinsichtlich des Genderaspekts vor allem auf die Erhebung und Interpretation von epidemiologischem Material.³ Diese Forschungsperspektive ist auch im internationalen Kontext⁴ dominant, wobei es hier aber auf die Arbeiten von Benigna Gerisch⁵, Christina Rachor⁶ und Howard I. Kushner⁷ hinzuweisen gilt, die die gängige, an Geschlechterstereotypen orientierte Interpretationspraxis kritisch hinterfragen.

¹ Zu dieser Erkenntnis gelangte ich u.a. durch meine Diplomarbeit: „Diskurs über Suizide und Suizidversuche von Hausgehilfinnen in Wien zwischen 1925 und 1933/34 (Unveröffentl. geisteswi. Diplomarbeit Universität Wien, 2010).

² Hier gilt es insbesondere auf den Ansatz von Judith Butler hinzuweisen: Dies., Das Unbehagen der Geschlechter (Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter, Neue Folge 722, Frankfurt/Main 1991).

³ Siehe etwa: Gernot Sonneck, Claudius Stein, Martin Voracek, Suizide von Männern in Österreich. Statistisch-epidemiologische Untersuchung zur Suizidproblematik von Männern in Österreich (Wien 2003).

⁴ Überblick rezente Forschung: Silvia Sara Canetto, David Lester (Hg.), Women and Suicidal Behavior (New York 1995). Raymond Jack, Women and attempted suicide (Hove 1992). David Lester (Hg.), Why women kill themselves (Springfield/IL 1988). Ronald W. Maris, Alan L. Berman, Morton M. Silverman, Suicide, Gender and Sexuality. In: Dies., Comprehensive textbook of suicidology (New York 2000) 145-169. Enrique Baca-Garcia, Mercedes Perez-Rodriguez, John Mann, Maria A. Oquendo, Suicidal Behavior in Young Women. In: Psychiatric Clinics of North America 31/2 (2008) 317-331. Jose Catalan, Sexuality, Reproductive Cycle and Suicidal Behavior. In: Keith Hawton, Kees van Heeringen (Hg.), International handbook of suicide and attempted suicide (Chichester/GB 2000) 293-308.

⁵ Benigna Gerisch, Die suizidale Frau. Psychoanalytische Hypothesen zur Genese (Göttingen 2003). Benigna Gerisch, "Sterbe ich vor meiner Zeit, nenn' ich es noch Gewinn". Weiblichkeit und Suizidalität - Eine quellenkritische Sichtung

2. Untersuchungszeitraum und -ort

Die Festlegung des Forschungszeitraumes mit 1870 bis heute ergab sich daraus, dass ab den 1870ern ein rasches Ansteigen der Suizidziffern in Österreich registriert wurde, wobei die Zahlen der Frauen bald rascher als jene der Männer zulegten.⁸ Gleichzeitig begann sich der Suiziddiskurs zu intensivieren, was damit zusammenhing, dass suizidale Handlungen als soziale ‚Kollateralschäden‘ der Industrialisierung und Modernisierung bzw. als „Preis“ der Säkularisierung interpretiert wurden.

Bei diesem Dissertationsprojekt soll in erster Linie auf österreichische Quellen zurückgegriffen werden, um für einen klar umrissenen Bereich mögliche (Dis)Kontinuitäten und Entwicklungen aufzeigen zu können.

3. Erkenntnisinteresse

Als **Leitfragen** dienen: Welches Wissen wurde im geschlechtsspezifischen Suiziddiskurs produziert und repräsentiert? Welche soziale Wirklichkeit wurde damit erzeugt?

Spezifische Fragenbündel zu den Leitfragen

Kategorie „Geschlecht“: Warum führt eine, vom Prinzip her gleiche Handlung, zu je nach Geschlecht unterschiedlichen Erklärungsmustern? Welche Rolle spielen bipolares Geschlechtermodell und Emanzipation?

Kategorie „Gesellschaft“: Wie ging die Gesellschaft mit dem sogenannten Devianzverhalten Suizid/Suizidversuch um? Welche Ordnung sollte der jeweilige Umgang mit SuizidentInnen absichern oder in Frage stellen?

Kategorie „Zeit“: Welchen Wandel erlebten diskursive und soziale Praktiken durch das Fortschreiten der Zeit?

Kategorie „Wissenschaft“: Welchen Einfluss nahmen die soziologische und die pathologische Theoretisierung des Suizids auf die Theoriebildung zur geschlechtsspezifischen Suizidalität? Welche Motive wurden benannt?

3. Forschungsstand geschlechtsspezifische Suizidforschung

Typisch für das Thema ist die Diskussion um die Genderrelation und die Aussage, dass Männer mehr Suizide als Frauen begehen, während beim Suizidversuch das Verhältnis genau andersrum ist. An diese Feststellung anschließend wird regelmäßig konstatiert, dass der Suizidversuch ein typisch weibliches, weiche Suizidmethoden bevorzugendes und häufig appellatives oder erpresserisches Verhalten ist, während Männer viel festere Todesabsichten haben. Eine Suizidologie, die über das Feststellen einer genderspezifischen Sozialisation nicht hinauskommt, ist kritisch zu bewerten, da sie die postulierte Dichotomie von Mann und Frau weiter einzementiert. Dieses Verfestigen geschieht, indem sozialisationsbedingte Phänomene naturalisiert bzw. in den Rang einer „Wahrheit“ über die Geschlechter erhoben werden. Auch in aktuelleren Texten scheint dieses Stadium noch nicht überwunden zu sein,

traditioneller Erklärungsmodelle. In: Regula Freytag, Thomas Giernalczyk (Hg.), *Geschlecht und Suizidalität* (Göttinge 2001) 68-83. Benigna Gerisch, Reinhard Lindner, *Die suizidale Frau*. In: Anita Riecher-Rössler, Johannes Bitzer, Johannes (Hg.), *Frauengesundheit. Ein Leitfaden für die ärztliche und psychotherapeutische Praxis* (München 2005) 193-201. Ines Kappert, Benigna Gerisch, Georg Fiedler (Hg.), *Ein Denken, das zum Sterben führt. Selbsttötung, das Tabu und seine Brüche* (Göttingen 2004).

⁶ Christina Rachor, *Selbstmordversuche von Frauen. Ursachen und soziale Bedeutung* (Frankfurt/Main u. a. 1995). Christina Rachor, *Der "weibliche Suizidversuch". Geschlechterstereotypen und suizidales Verhalten von Mann und Frau*. In: Regula Freytag, Thomas Giernalczyk (Hg.), *Geschlecht und Suizidalität* (Göttingen 2001) 45-68.

⁷ Howard I. Kushner, *Women and Suicide in Historical Perspective*. In: *Signs* 10 (1985) 537-552.

⁸ Norbert Ortmayr, *Selbstmord in Österreich 1819-1988*. In: *Zeitgeschichte* 17/5 (1990) 209-225. Der Anstieg der Suizide muss allerdings auch in Korrelation mit der enormen Bevölkerungszunahme gesetzt werden, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfand und der 1873 erfolgten Reorganisation der Todesursachenstatistik.

als ein Beispiel hierfür möge das „Comprehensive textbook of suicidology“ aus dem Jahr 2000 genannt sein:

„Male suicide appears most significantly tied to an overall greater frequency and level of violence and aggression and the relativ lack of social sanction for accepting a helpless-dependent position in a help-giving relationship. On the other hand, the significance of relatedness to others and the importance of social supports appears to serve women most profoundly both as a protection against suicidal urges and as a precipitant for nonfatal suicidal behavior.“⁹

Charles Neuringer stellte in „Suicidal Behavior in Women“ fest, dass sich traditionell fünf Erklärungsmuster für weibliche Suizidalität finden lassen, die zwei Theoriesträngen zugeordnet werden können: „These explanations can be roughly divided into physiological explanations (‘The Weaker Sex’, ‘Pregnancy Protection’, ‘The Menstrual Cycle’) and psychosocial explications (‘Femine Psychological Traits’, ‘Social Role Behavior’)“.¹⁰

In den Bereich der psychosozialen Erklärungen fallen jene Hypothesen, die der Frau aufgrund ihrer fehlenden Körperkraft ein Ausweichen in den manipulativ-erpresserischen Suizidversuch unterstellen, um so ihre Ziele zu erreichen und jene, die den Frauen eine prinzipiell gehemmte Aggressionsbereitschaft unterstellen.¹¹ Ebenso in diesen Bereich fallen jene Hypothesen, die der spezifischen weiblichen Sozialisation bzw. den damit verbundenen Rollenanforderungen eine prophylaktische Wirkung zubilligen. Im Kern formulieren diese Hypothesen, dass es den Frauen eher gestattet ist sich emotional auszuleben und aus ihrer Position der Schwäche und Unterlegenheit Kapital zu schlagen. In diesem Zusammenhang überrascht es nicht, dass der Emanzipationsbewegung eine suizidfördernde Wirkung unterstellt wurde, da diese angeblich zu einer „Vermännlichung“ führt und somit die „typisch“ weiblichen Ausweichstrategien „gefährdet“. De facto haben sich die weiblichen Suizidraten aber bis heute nicht an die männlichen angeglichen.

In den Bereich der physiologischen Erklärungsversuche fallen jene Hypothese, die auf die biologische Andersartigkeit der Frau rekurrieren und behaupten, dass Menstruation, Schwangerschaft, Klimakterium und Hormone im Allgemeinen die weibliche Suizidalität entscheidend beeinflussen.

4. Herangehensweise und Methoden

Die Methode einer historischen Diskursanalyse wurde gewählt, weil sie sich besonders gut eignet, um zu analysieren, wie das Denken, Sprechen und Schreiben über suizidale Handlungen und die damit verbundenen sozialen Praktiken und Repräsentationen ineinandergriffen bzw. aufeinander wirkten und so ‚die‘ suizidale Frau und ‚den‘ suizidalen Mann in ihrer Subjekthaftigkeit hervorbrachten. Mit Hilfe der historischen Diskursanalyse soll also das Ensemble des Wissens und die damit verknüpfte diskursive und soziale Praxis exploriert werden. Die grundlegende diskurstheoretische Prämisse, den Diskurs in seiner Positivität anzuerkennen, erweist sich für das gewählte Thema als besonders wertvoll, da sie davor bewahrt, suizidalen Personen etwas abringen zu wollen, was sie nicht kommuniziert haben. Außerdem verhindert ein konsequent diskurstheoretischer Standpunkt, die Suizidstatistiken als etwas anderes, als vom Diskurs hervorgebrachte Aussagen, sehen zu wollen. Es soll daher darum gehen, welche Bedeutungen die jeweilige Gesellschaft der suizidalen Handlung gab und welche soziale Ordnung damit hervorgebracht wurde. Angesichts des gewählten Themas bedeutet das vor allem auch die Analyse der Re-/Produktion der Geschlechterordnung.

Um die Beziehung zwischen diskursiver Praxis, sozialem Wandel und die darin eingeschriebenen Herrschafts- und Machtbeziehungen aufzudecken, wurde der Ansatz der „Critical Discourse Analysis“ (CDA) nach Norman Fairclough¹² gewählt. Die besondere Stärke der CDA liegt in ihrer Vermittlung von linguistischen und soziologischen Positionen unter Betonung ihrer Reziprozität. Das Attribut „cri-

⁹ Ronald W. Maris, Alan L. Berman, Morton M. Silverman, Suicide, Gender and Sexuality. In: Dies., Comprehensive textbook of suicidology (New York 2000) 145-169, hier 167.

¹⁰ Charles Neuringer, Suicidal Behavior in Women. In: Crisis. The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention 3 (1982) 41-49, hier 42.

¹¹ Benigna Gerisch, Suizidalität bei Frauen. Mythos und Realität. Eine kritische Analyse (Tübingen 1998) 42-45.

¹² Norman Fairclough. Discourse and Social Change (Cambridge 1992).

tical“ steht in Anlehnung an Jürgen Habermas für die Forderung nach einer selbstkritischen Wissenschaft.¹³

Norman Fairclough und seine KollegInnen aus der CDA¹⁴ lehnen es ab, das Soziale auf die SprecherInnenposition zu beschränken oder die Bedeutung der Strukturen zu privilegieren, wie es die linguistische Stoßrichtung der Diskursanalyse bzw. der Strukturalismus und die frühere Sozialgeschichte taten. Die CDA geht stattdessen von einem dialektischen Diskursmodell aus, in welchem die diskursive und soziale Praxis für einander konstitutiv sind und sich wechselseitig voranbringen.¹⁵ Am Beispiel der Registrierung von suizidalen Handlungen lässt sich der dialektische Wirkmechanismus gut erklären, denn ohne eine vorher diskursiv hergestellte Übereinkunft, was denn eigentlich unter einem Suizid oder einem Suizidversuch zu verstehen ist, wäre die Erfassung der Fälle gar nicht möglich. Von den tatsächlich erfassten Fällen und deren Interpretation und Präsentation hängt wiederum ab, wie über den Suizid und den Suizidversuch gesprochen und welche soziale Welt damit konstituiert werden kann.

Als integrativer Teil bzw. als Hilfsmittel zur Diskursanalyse ist eine Metaphernanalyse nach George Lakoff und Mark Johnson¹⁶ geplant, da sich der Diskurs durch eine besondere häufige Verwendung von Metaphern auszeichnet (z.B.: das Leben von sich werfen, Selbstmordepidemie, Lebensmüdigkeit, ein Stiefkind des Lebens sein etc.). Dadurch sollen jene Kontexte erkannt werden, die an der Oberfläche liegen und sich daher häufig einer bewussten Wahrnehmung entziehen, aber gerade deswegen umso wirksamer sind. Lakoff/Johnson gehen davon aus, dass unser Denken bildlich organisiert ist und dass diese Bilder ihren stärksten Ausdruck in den Metaphern finden, die sich wiederum in unseren Handlungen niederschlagen:

„Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch. Konzepte, die unser Denken strukturieren, sind nicht auf den intellektuellen Bereich begrenzt. Sie lenken auch unser nichtreflektiertes Alltagshandeln bis in die prosaischen Einzelheiten. Unsere Konzepte strukturieren das, was wir wahrnehmen, wie wir uns in der Welt bewegen und wie wir uns auf andere Menschen beziehen. Folglich spielt unser Konzeptsystem bei der Definition unserer Alltagsrealitäten eine zentrale Rolle. Wenn, wie wir annehmen, unser Konzeptsystem zum größten Teil metaphorisch angelegt ist, dann ist unsere Art zu denken, unser Erleben und unser Alltagshandeln weitgehend eine Sache der Metapher.“¹⁷

Über die Eigenschaften der Metapher führen sie näher aus: „*Das Wesen der Metapher besteht darin, daß wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können.*“¹⁸ Hierbei unterscheiden sie einen Quell- und einen Zielbereich. Ferner gehen sie davon aus, dass ähnlichen Metaphern ein gemeinsames Konzept, die konzeptuelle Metapher, zu Grunde liegt. Um den angesprochenen Abbildungsprozess, das sogenannte Mapping, besser nachvollziehen zu können, möchte ich auf ein Quellenbeispiel zurückgreifen. Bei der Metapher, dass eine SuizidentIn „ein Stiefkind des Lebens ist“ findet ein Mapping zwischen dem Quellbereich der Stieffamilie und dem Zielbereich des Suizids statt. Folgende Aspekte werden dabei abgebildet: unnatürliche Beziehung, (Un)Fairness, Ungleichheit, Verlust, Andersartigkeit, Ausgeliefertsein, Unabänderlichkeit. Die zu Grunde liegende konzeptuelle Metapher ist: **DAS URSPRÜNGLICH VORGESEHENE IST BESSER ALS DER ERSATZ**. Als entsprechende metaphorische Umsetzungen lassen sich anführen: ein Held aus der zweiten Reihe, ein Ersatzheld, bloß eine Kopie des Originals sein, an das Original nicht herankommen usw.

Obwohl im Dissertationsprojekt nicht den Vorschlägen Michel Foucaults zur Durchführung einer Diskursanalyse gefolgt werden wird, sind einige seiner grundsätzlichen diskurstheoretischen Überlegun-

¹³ Michael Meyer, Stefan Titscher, Eva Vetter, Ruth Wodak, Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick (Opladen 1998) 179.

¹⁴ Rainer Diaz-Bone nennt als Kern neben Norman Fairclough: Ruth Wodak, Theo von Leeuwen und Teun A. van Dijk. Rainer Diaz-Bone, Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie (2., erw. Auflage, Wiesbaden 2010) 109 Fußnote 93.

¹⁵ Ebd. 66.

¹⁶ George Lakoff, Mark Johnson, Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern (Heidelberg ⁵2007).

¹⁷ Ebd., 11.

¹⁸ Ebd., 13.

gen so zentral, dass sie sehr wohl Berücksichtigung finden werden.¹⁹ Dazu gehört etwa die Feststellung der Positivität und der Historizität des Diskurses sowie seine Beschränkungsfunktion hinsichtlich der Aussagemöglichkeiten. Darüber hinaus gilt es die Ergebnisse seiner empirischen Untersuchungen zu Krankheit, Klinik und Wahnsinn zu rezipieren, da sie für das Feld des Suizids von zentraler Bedeutung sind.²⁰ Das gilt vor allem für den Vorgang der Pathologisierung des Suizids und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund wird für die Analyse auch die Arbeit zur Normalitätsproduktion von Jürgen Link herangezogen werden, da diese besonders zu erhellend vermag, wie das „Normale“ konstituiert wird.²¹ Laut Link ist das „Normale“ im Suiziddiskurs ein stabiles, undynamisches Suizidniveau, während eine steigende Suizidrate, in Anlehnung an Durkheims Anomiekonzept, als anomisch gilt.²² Aus der Link'schen Diskurstheorie soll auch das Konzept der Kollektivsymbolik fruchtbar gemacht werden, da dieses beschreibt, wie und woran sich eine Gesellschaft orientiert. Kollektivsymbole sind weit verbreitete Allegorien, Metaphern, Stereotype, die von vielen Mitgliedern einer Gesellschaft gekannt und geteilt werden und als wichtige Bindeglieder zwischen den Diskursen fungieren.²³ Durch die Analyse der Kollektivsymbole lassen sich daher Rückschlüsse auf den „common sense“ einer Gesellschaft, d.h. die selbstverständlichen und unhinterfragten Wissensbestände, ziehen. Zur besseren Illustration des Gesagten soll auch die Theorie der Kollektivsymbolik an einem Quellenbeispiel erläutert werden. Im Suiziddiskurs tauchen immer wieder die Symbole der „Welle“, „der Flut“, der „Epidemie“, der „Seuche“ usw. auf. Kollektivsymbole zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine Bild- (Pictura) und eine Sinnseite (Subscriptio, das eigentlich Gemeinte) besitzen, d.h. es wird also etwa das Bild der Flut gezeichnet und gemeint ist die rasch wachsende Summe der SuizidentInnen. Wird innerhalb eines Textes, nachdem etwa das Bild der Flut bedient worden ist, zum Bild der Epidemie gewechselt, so beschreibt das den Bildbruch, den sogenannten Katachresenmäander. Dieser zeichnet sich durch die Beibehaltung des Sinnes aus. Das ist möglich, weil Symbole untereinander austauschbar sind und unterschiedliche Ereignisse unter ein Bild zusammengefasst werden können.

5. Quellenkorpus

Die Quellen wurden nach den Prinzipien ausgewählt, der Breite des Diskurses möglichst gut Rechnung zu tragen und ihrer Fähigkeit mögliche Kontinuitäten und Brüche abzubilden. Neben Quellen wissenschaftlicher Provenienz wurde auch darauf geachtet, solche hinzuzufügen, die das alltägliche Sprechen über suizidale Handlungen und die Praxis der damit befassten Institutionen zu erhellen vermögen. Neben einer Makroanalyse, um die wichtigsten Aussagefelder zu explorieren, wird zwecks Erhellung der konkreten narrativen Muster auch eine Reihe von Feinanalysen angestrebt.

Der Korpus besteht aus den Suizidstatistiken für Österreich von 1870 bis heute und den Klassikern der Suizidforschung.²⁴ Des Weiteren werden Quellen einbezogen, die die Forschung zur geschlechtsspezifischen Suizidalität darzustellen vermögen. Dazu gehören statistisch-sozialmedizinische Abhandlungen wie etwa jene von René Marco Delannoy²⁵ und von Sigismund Peller²⁶ sowie solcher gerichtsm-

¹⁹ Michel Foucault, Die Ordnung des Diskurses (München 1974). Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge (Frankfurt/Main 2001). Michel Foucault, Archäologie des Wissens (Frankfurt/Main 2002).

²⁰ Michel Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft (Frankfurt/Main 1993). Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks (Frankfurt/Main 1988).

²¹ Jürgen Link, Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird (Göttingen³2006).

²² Ebd., 263.

²³ Ebd., 25.

²⁴ Zu den Klassikern zählen u.a.: Enrico Morselli, *Il Suicidio. Saggio di statistica morale comparata* (Milano 1879). Tomáš Garrigue Masaryk, *Der Selbstmord als Sociale Massenerscheinung der Modernen Civilisation* (Wien u.a. 1881). Emile Durkheim, *Le suicide. Etude de sociologie* (Paris 1897). Jean Baechler, *Les suicides* (Paris 1975). Erwin Ringel, *Der Selbstmord. Abschluß einer krankhaften Entwicklung* (Wien u. a. 1953). Jean Améry, *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod* (Stuttgart⁶1979).

²⁵ René Marco Delannoy, *Selbstmorde und Selbstmordversuche in Wien im Jahre 1926* (Statistische Mitteilungen der Stadt Wien Sonderheft 3, Wien 1927).

²⁶ Sigismund Peller, *Über die weibliche Selbstmordhandlung. Mit 1 Abbildung im Text.* In: *Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung* 18 1/2 (1932) 59-67. Sigismund Peller, *Zur Statistik der Selbstmordhandlung.* In: *Allgemeines Statistisches Archiv. Organ der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungsprognosen* (Band 22, Rubrik A, Jena 1932) 343-364.

dizinischer²⁷ bzw. psychiatrischer und neurologischer Natur²⁸. Außerdem werden katamnestische Fallbeschreibungen aus der „Wiener medizinische Wochenschrift“²⁹, den „Wiener Medizinischen Blättern“³⁰, dem „Amtsarzt“³¹ sowie selbstständige psychologische Studien wie etwa jene von Margarethe von Andics³² einbezogen.

Individuelle Suizidfälle wurden aber nicht nur im Rahmen der klinisch-therapeutischen Praxis besprochen, sondern auch in den Medien. Besonders ‚spektakuläre‘ Fälle erregten große Aufmerksamkeit und wurden immer wieder mit längeren Artikeln in den Printmedien bedacht. Hier lassen sich auch wichtige intertextuelle Bezüge zu Selbstzeugnissen von SuizidentInnen finden, da die Zeitungen regelmäßig aus Abschiedsbriefen zu zitieren wussten. Aus diesem Grund werden dem Quellenkorpus auch noch die „Alte“ bzw. „Neue Kronenzeitung“, die durch ihren Opportunismus und Populismus die vielfältigsten Diskurspositionen abzubilden vermag, und eine Reihe von Frauenzeitschriften hinzugefügt. Da die weibliche Suizidalität lange Zeit ein nachgeordneter ‚Sonderfall‘ im androzentrisch organisierten Suiziddiskurs war, wird über diesen Quellentypus versucht, den frauenspezifischen Diskurs zu erhellen. Das Ziel bei der Auswahl der Frauenzeitschriften³³ war es, ein möglichst breites politisches Spektrum abzustecken, da die Suizidraten immer wieder politisch instrumentalisiert wurden. Ein weiteres Kriterium war eine möglichst kontinuierliche Erscheinungsweise über die Jahre hinweg, um Veränderungen im Diskurs gut ausmachen zu können. Da es unleistbar wäre alle Jahrgänge der ausgewählten Printmedien zu untersuchen, wird zur Analyse jeweils das 1. Halbjahr nach jenem mit der höchsten Suizidrate des Dezenniums herangezogen (z. B.: 1930er: höchste Suizidrate 1938 > Analysejahr 1. Halbjahr 1939, da die Suizidzahlen erst immer am Beginn des nachfolgenden Jahres bekanntgegeben wurden und regelmäßig zu einer intensiven Berichterstattung führten).³⁴ Dieser Effekt wurde durch den traditionellen Frühjahrssuizidgipfel zusätzlich verstärkt.

Einen letzten Punkt bilden suizidspezifische Akten aus dem Polizei- und Gerichtswesen, die aber aufgrund ihrer fragmentarischen Überlieferung, der bereits Mitte in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten Entkriminalisierung der suizidalen Handlung und der Forschungsstrategie, nur solche mit detaillierten Schilderungen sowie vorhandenem Abschiedsbrief auszuwählen, quantitativ kaum in das Gewicht fallen.

²⁷ Hermann Pfeiffer, Aus dem Institute für gericht. Medizin der k. k. Karl Franzens Univ. zu Graz. Über den Selbstmord. Eine pathol.-anatom und gerichtlich-med. Studie (Jena 1912).

²⁸ Alexander Pilcz, Zur Lehre vom Selbstmord. In: Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie 26 (1905) 294-312.

²⁹ Josef Maschka, Über einige seltene Arten des Selbstmordes. In: Wiener medizinische Wochenschrift 21 (1871) 800-999.

³⁰ Vladimir Slavik, Die Menstruationspsychose, ihre Beziehung zum Strafgesetz und zu der Zahl der Frauenselbstmorde. In: Wiener Med. Blätter 3 (1909) 26-34.

³¹ Max Pollak, Ungewöhnliche Fälle von Selbstmord durch Erhängen. In: Der Amtsarzt 11 (1911) 478.

³² Margarethe von Andics, Über Sinn und Sinnlosigkeit des Lebens auf Grund von Gesprächen mit Geretteten Selbstmördern in der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie (Wien 1938).

³³ Arbeiterinnen-Zeitung (1892-1934), Das kleine Frauenblatt (1934 bis 1944), Völkische Frauenzeitung (1939 bis Ende 1944), Frau/Neue Frau (1945-1987), Welt der Frau (1964 bis heute), AUF (1974 bis heute).

³⁴ Ein Abweichen von dieser Stichprobenstrategie ist denkbar für die „Sonderjahre“ 1938 und 1945.

Im Paper verwendete Literatur

- Améry, Jean, Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod (Stuttgart ⁶1979).
- Baca-Garcia, Enrique; Perez-Rodriguez, Mercedes; Mann, John; Oquendo, Maria A., Suicidal Behavior in Young Women. In: Psychiatric Clinics of North America 31/2 (2008) 317-331.
- Butler, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter (Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter, Neue Folge 722, Frankfurt/Main 1991).
- Baechler, Jean, Les suicides (Paris 1975).
- Canetto, Silvia Sara; Lester, David (Hg.), Women and Suicidal Behavior (New York 1995).
- Catalan, Jose, Sexuality, Reproductive Cycle and Suicidal Behavior. In: Hawton, Keith; Van Heeringen, Kees (Hg.), International handbook of suicide and attempted suicide (Chichester/GB 2000) 293-308.
- Delannoy, René Marco, Selbstmorde und Selbstmordversuche in Wien im Jahre 1926 (Statistische Mitteilungen der Stadt Wien Sonderheft 3, Wien 1927).
- Diaz-Bone, Rainer, Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie (2., erw. Auflage, Wiesbaden 2010).
- Durkheim, Emile, Le suicide. Etude de sociologie (Paris 1897).
- Fairclough, Norman, Discourse and Social Change (Cambridge 1992).
- Foucault, Michel, Archäologie des Wissens (Frankfurt/Main 2002). Ders., Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks (Frankfurt/Main 1988). Ders., Die Ordnung der Dinge (Frankfurt/Main 2001). Ders., Die Ordnung des Diskurses (München 1974). Ders., Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft (Frankfurt/Main 1993).
- Gerisch, Benigna, Die suizidale Frau. Psychoanalytische Hypothesen zur Genese (Göttingen 2003).
- Gerisch, Benigna; Lindner, Reinhard, Die suizidale Frau. In: Riecher-Rössler, Anita; Bitzer, Johannes (Hg.), Frauengesundheit. Ein Leitfaden für die ärztliche und psychotherapeutische Praxis (München 2005) 193-201.
- Gerisch, Benigna, "Sterbe ich vor meiner Zeit, nenn' ich es noch Gewinn". Weiblichkeit und Suizidalität - Eine quellenkritische Sichtung traditioneller Erklärungsmodelle. In: Freytag, Regula; Giernalczyk, Thomas (Hg.), Geschlecht und Suizidalität (Göttingen 2001) 68-83.
- Gerisch, Benigna, Suizidalität bei Frauen. Mythos und Realität. Eine kritische Analyse (Tübingen 1998).
- Hintermayr, Michaela, Diskurs über Suizide und Suizidversuche von Hausgehilfinnen in Wien zwischen 1925 und 1933/34 (Unveröffentl. geisteswi. Diplomarbeit Universität Wien, 2010).
- Jack, Raymond, Women and attempted suicide (Hove 1992).
- Kappert, Ines; Gerisch, Benigna; Fiedler, Georg (Hg.), Ein Denken, das zum Sterben führt. Selbsttötung, das Tabu und seine Brüche (Göttingen 2004).
- Kushner, Howard I., Women and Suicide in Historical Perspective. In: Signs 10 (1985) 537-552.
- Lakoff, George; Johnson, Mark, Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern (Heidelberg ⁵2007).
- Lester, David (Hg.), Why women kill themselves (Springfield/IL 1988).
- Link, Jürgen, Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird (Göttingen ³2006).
- Maris, Ronald W.; Berman, Alan L.; Silverman, Morton M., Suicide, Gender and Sexuality. In: Dies., Comprehensive text-book of suicidology (New York 2000) 145-169.
- Masaryk, Tomáš Garrigue, Der Selbstmord als Sociale Massenerscheinung der Modernen Civilisation (Wien u.a. 1881).

- Maschka, Josef, Über einige seltene Arten des Selbstmordes. In: Wiener medizinische Wochenschrift 21 (1871) 800-999.
- Meyer, Michael et. al., Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick (Opladen 1998).
- Morselli, Enrico, Il Suicidio. Saggio di statistica morale comparata (Milano 1879).
- Neuringer, Charles, Suicidal Behavior in Women. In: Crisis. The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention 3 (1982) 41-49.
- Ortmayr, Norbert, Selbstmord in Österreich 1819-1988. In: Zeitgeschichte 17/5 (1990) 209-225.
- Peller, Sigismund, Über die weibliche Selbstmordhandlung. Mit 1 Abbildung im Text. In: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 18 1/2 (1932) 59-67.
- Peller, Sigismund, Zur Statistik der Selbstmordhandlung. In: Allgemeines Statistisches Archiv. Organ der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungsprognosen (Band 22, Rubrik A, Jena 1932) 343-364.
- Pfeiffer, Hermann, Aus dem Institute für gericht. Medizin der k. k. Karl Franzens Univ. zu Graz. Über den Selbstmord. Eine pathol.-anatom und gerichtlich-med. Studie (Jena 1912).
- Pilcz, Alexander, Zur Lehre vom Selbstmord. In: Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie 26 (1905) 294-312.
- Pollak, Max, Ungewöhnliche Fälle von Selbstmord durch Erhängen. In: Der Amtsarzt 11 (1911) 478.
- Rachor, Christina, Der "weibliche Suizidversuch". Geschlechterstereotypen und suizidales Verhalten von Mann und Frau. In: Freytag, Regula; Giernalczyk, Thomas (Hg.), Geschlecht und Suizidalität (Göttingen 2001) 45-68.
- Rachor, Christina, Selbstmordversuche von Frauen. Ursachen und soziale Bedeutung (Frankfurt u.a.1995).
- Ringel, Erwin, Der Selbstmord. Abschluß einer krankhaften Entwicklung (Wien u. a. 1953).
- Slavik, Vladimir, Die Menstruationspsychose, ihre Beziehung zum Strafgesetz und zu der Zahl der Frauenselbstmorde. In: Wiener Med. Blätter 3 (1909) 26-34.
- Sonneck, Gernot; Stein, Claudius; Voracek, Martin, Suizide von Männern in Österreich. Statistisch-epidemiologische Untersuchung zur Suizidproblematik von Männern in Österreich (Wien 2003).
- Von Andics, Margarethe, Über Sinn und Sinnlosigkeit des Lebens auf Grund von Gesprächen mit Geretteten Selbstmördern in der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie (Wien 1938).

Projektbibliographie

- Appignanesi, Lisa, Mad, bad and sad. A history of women and the mind doctors from 1800 to the present (London 2008).
- Ahrens, Jörn, Selbstmord. Die Geste des illegitimen Todes (München 2001).
- Jann E. Schlimme (Hg.), Unentschiedenheit und Selbsttötung. Vergewisserungen der Suizidalität (Göttingen 2007).
- Bähr, Andreas; Medick, Hans (Hg.), Sterben von eigener Hand. Selbsttötung als kulturelle Praxis (Köln u.a. 2005).
- Baumann, Ursula, Vom Recht auf den eigenen Tod. Die Geschichte des Suizids von 18. bis zum 20. Jahrhundert (Weimar 2001).
- Bowman, William, Despair unto Death? Attempted Suicide in Early 1930s Vienna. In: Austrian History Yearbook 39 (2008) 138-156.
- Canetto, Silvia Sara; Sakinofsky, Isaac, The Gender Paradox in Suicide. In: Suicide and Life-Threatening Behavior 28/1 (1998) 1-23.
- Bobach, Reinhard, Der Selbstmord als Gegenstand historischer Forschung (Suizidologie 16, Regensburg 2004).
- Bronisch, Thomas, Der Suizid. Ursachen. Warnsignale. Prävention (München ⁵2007).
- Christ-Friedrich, Anna, Der verzweifelte Versuch zu verändern. Suizidales Handeln als Problem der Seelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie 34, Göttingen 1998).
- Fenner, Dagmar, Suizid - menschliche Pflichtverletzung oder Signatur der Freiheit? In: Dialektik 2 (2005) 31-55.
- Goeschel, Christian, Suicide in Nazi Germany (Oxford 2009).
- Herberth, Arno; Niederkrotenthaler, Thomas; Till, Benedikt (Hg.), Suizidalität in den Medien. Interdisziplinäre Betrachtungen (Wien 2008).
- Higonnet, Margaret, Speaking Silences: Women's Suicide. In: Suleiman, Susan Rubin (Hg.), The female body in western culture. Contemporary perspectives (Harvard 1986) 68-83.
- Hoffmann, Susanne, Suizidalität im Alltagsdiskurs: Populäre Deutungen des „Selbstmords“ im 20. Jahrhundert. In: Historical Social Research 34 /4 (2009) 188-203.
- Kaplan, Marion, Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany (New York 1998).
- Marsh, Ian, Suicide. Foucault, History and Truth (Cambridge 2010).
- Michel, Konrad, Depression ist eine Krankheit, Suizid eine Handlung. In: Existenzanalyse 21/2 (2004) 58-62.
- Payne, Sarah; Swami, Viren; Stanistreet, Debbi L., The social construction of gender and its influence on suicide: a review of the literature. In: Journal of Men's Health 5/1 (2008) 23-35.
- Sonneck, Gernot, Krisenintervention und Suizidverhütung (Stuttgart 2000).
- Fiedler, Georg; Lindner, Reinhard (Hg.), So hab ich doch was in mir, das Gefahr bringt. Perspektiven suizidalen Erlebens (Hamburger Beiträge zur Psychotherapie der Suizidalität I, Göttingen 1999).
- Wasserman, Camilla; Wasserman, Danuta (Hg.), Oxford textbook of suicidology and suicide prevention. A global perspective (Oxford 2009).
- Watzka, Carlos, Sozialstruktur und Suizid in Österreich. Ergebnisse einer epidemiologischen Studie für das Land Steiermark (Wiesbaden 2008).
- Wolfersdorf, Manfred; Schulte-Wefers, Hella, Suizidalität. In: Anke Rohde, Andreas Marneros (Hg.), Geschlechtsspezifische Psychiatrie und Psychotherapie. Ein Handbuch (Stuttgart 2007) 485-503.